

Kurzer Dialog über die Kompatibilität von Freiheit und Determinismus

Christopher von Bülow*

21. Juli 2004

Zusammenfassung

Wenn die Welt deterministisch sein sollte, können wir dann frei sein? In diesem Dialog versuche ich, verständlich und plausibel zu machen, warum Freiheit mit Determinismus kompatibel ist, hauptsächlich unter Rückgriff auf die Idee, dass normalerweise der zentrale determinierende Faktor für unsere zukünftigen Handlungen unsere eigenen Wünsche und Überlegungen sind.

Unfrei. Wenn die Welt deterministisch ist, dann bin ich nicht handlungsfrei: Wenn alles determiniert ist, dann steht jetzt schon fest, was ich morgen tun werde, und entsprechend kann ich mir nicht aussuchen, was ich morgen tue. Mein Überlegen, was ich morgen tun sollte, spielt keine Rolle dabei, es macht keinen Unterschied. Also sind Freiheit und Determinismus inkompatibel.

Frei. In manchen Situationen macht dein Überlegen tatsächlich keinen großen Unterschied, z. B. wenn du überlegst, ob du morgen lieber klettern oder Ski fahren willst, und dir am Abend vorher ein Bein brichst. Aber oft macht dein Überlegen sehr wohl einen Unterschied: Wenn du nicht überlegt hättest, oder schlechter oder besser überlegt hättest, dann wäre wahrscheinlich eine andere Entscheidung herausgekommen, die dann zu einer anderen Handlung geführt hätte – wenn sich ihrer Verwirklichung kein unvorhergesehenes Hindernis in den Weg stellt. Du hättest anders gehandelt, wenn du anders überlegt hättest.

Unfrei. Also kann ich trotz Determinismus handlungsfrei sein in dem Sinne, dass ich tun kann, was ich mir überlegt habe. Aber dann ist doch trotzdem determiniert, ob und wie ich überlege. Das kann ich mir nicht aussuchen, d. h., was ich will, spielt keine Rolle dabei, ob und wie ich überlege, und daher bin ich wieder irgendwie unfrei.

Frei. In manchen Situationen hast du tatsächlich keine Wahl, zu überlegen oder nicht, z. B. wenn dir plötzlich ein Kind vors Auto läuft und du sofort reagieren musst. In anderen Situationen hast du sehr wohl die Wahl, z. B. wenn dir jemand einen Job anbietet und dir eine Woche Bedenkzeit lässt: Du kannst deine Entscheidung über das Jobangebot spontan fällen oder die ganze Woche ausnutzen. Von deinen Wünschen und Entscheidungen hängt ab, wie viel Zeit du dir zum

*eMail: Christopher.von.Buelow@uni.kn; Website: www.uni.kn/FuF/Philo/Philosophie/philosophie/index.php?article_id=88.

Überlegen nimmst, wie gut du informiert bist, wie geübt du im Überlegen bist, und so weiter. Natürlich können Dinge dazwischenkommen: Wenn du dein Leben lang in einem Keller eingesperrt warst, dann hast du natürlich vieles nicht mitgekriegt; wenn du nie Lesen gelernt hast, dann kannst du dich nicht so gut informieren wie andere; wenn du drogensüchtig bist, dann hast du vielleicht keine vollständige Kontrolle über deine Handlungen. Aber das alles hat mit Determinismus nichts zu tun. Normalerweise gilt: Wenn du anders gewollt hättest, hättest du auch anders überlegt.

Unfrei. Aber aus dem Determinismus folgt, dass festgelegt ist, was ich will. Also kann ich mir nicht aussuchen, was ich will: Ich bin nicht willensfrei. Somit spiele ich letzten Endes doch keine Rolle dabei, wie ich überlege, entscheide und handle, also dabei, was passiert.

Frei. Das stimmt so auch nicht. Auf indirekte Weise kannst du schon ein bisschen deine Wünsche und Präferenzen beeinflussen, manche besser, manche schlechter. Wenn du z. B. bewusst nur noch Vollkornbrot statt Weißbrot isst, weil du das besser findest, dann gewöhnst du dich mit der Zeit so an das Vollkornbrot, dass die Entscheidung für Weißbrot für dich irgendwann mal gar keine relevante Option mehr darstellt und das Weißbrot so seine Attraktivität für dich verliert. Oder wenn du dich gezielt mit Theater, Dramen und Schauspielern beschäftigst und dich richtig reinkniest, dann gewinnst du immer besseren Zugang zu diesem Bereich der Kultur und interessierst dich irgendwann für Aspekte, die dir vorher unbekannt oder egal waren. Der tief verwurzelte Drang, Schmerz und Tod zu vermeiden, wird sich sicher nur schwerlich beeinflussen lassen. Aber in anderen Bereichen hast du durchaus einen gewissen Einfluss auf dich selbst und deine Entwicklung, insbesondere auf die deiner Wünsche.

Unfrei. Aber wie ich gegebenenfalls meine Wünsche beeinflusse, hängt doch wieder nur von anderen Wünschen ab, und letzten Endes beruhen die doch alle auf dem Zusammenspiel meiner genetischen Veranlagung mit meiner Umwelt und meiner Erziehung. Weil ich mir die alle nicht aussuchen konnte, deswegen bin ich doch im Grunde machtlos über meine Wünsche und damit machtlos über mein Überlegen und Handeln.

Frei. Okay, wenn du deine Motivationen immer weiter zurückverfolgst, dann kommst du sicher irgendwann an einen Punkt, wo relativ klar ist, dass du dir *diese* Wünsche nicht ausgesucht hast. Du hast dir sicher nicht ausgesucht, als Neugeborenes Wärme, Nahrung und Liebe zu wollen; du bist so geboren worden. Aber das wäre auch eine unerfüllbare Forderung, sich schon seine allerersten Motivationen aussuchen zu können. Dazu müsste man wählen, ohne schon Wünsche zu haben; man müsste quasi die eigene Persönlichkeit aus dem Nichts erschaffen. So eine Art von Freiheit ist unmöglich.

Unfrei. Aber werden nicht meine späteren Entscheidungen dadurch als unfrei disqualifiziert, dass letzten Endes all mein Wollen in determinierter Weise auf einer determinierten Basis beruht?

Frei. *Letzten Endes* muss es das, wie gesagt, weil du zuerst nicht da bist als Person und aus irgendeiner Quelle hervorgehen musst, die du nicht selbst sein kannst. Aber Schritt für Schritt trittst du als Person in Erscheinung; und im gleichen Maße beeinflusst du dann aber auch, was weiter geschieht, insbesondere wie

du dich weiterentwickelst. Je mehr du als Person ‚da bist‘, desto mehr kannst du dein Leben beeinflussen und desto mehr macht es überhaupt erst Sinn, von „frei“ und „unfrei“ zu reden – aber dann auch wieder nur im alltäglichen Sinn, der nicht nach letzten Ursprüngen fragt. Wenn dich jemand mit vorgehaltener Waffe zu etwas zwingt oder wenn du eine Zwangsneurose hast, dann ist deine Freiheit eingeschränkt, aber nicht, weil du dich nicht aus dem Nichts erschaffen hast.

Unfrei. Aber irgendwie erwartet man sich doch mehr von der Freiheit. So, wie du es beschreibst, hat auch ein Felsklotz, der auf einer Straße liegt, Einfluss auf die Welt, nämlich insofern, als es einen Unterschied für Rad- und Autofahrer macht, ob er da liegt oder nicht: Wenn er nicht da liegen würde, könnten sie ungehindert passieren. Aber deswegen ist der Felsklotz ja noch lange nicht frei!

Frei. Ja, aber der Felsklotz kann sich nicht nur nicht aussuchen, wie er da auf die Straße gekommen ist; er kann sich auch nicht aussuchen, ob er da wieder wegkommt. Uns stellt das Leben auch mit irgendeiner Ausstattung – Überzeugungen, Wünschen, Fähigkeiten – in irgendeine Situation, und die jeweilige Ausstattung und Situation mögen determiniert sein. Aber das bedeutet nicht, dass determiniert ist, dass wir *für immer* mit dieser Ausstattung in dieser Situation sein werden. Es heißt nur, dass determiniert ist, dass wir *in dem Moment* gerade diese Ausstattung haben und in dieser Situation sind. Wie wir von da aus weitergehen, hängt normalerweise vor allem von uns selbst ab, während das weitere Schicksal des Felsklotzes kaum in seiner Hand liegt.

Unfrei. Aber wenn determiniert ist, wo wir von da aus hingehen, dann liegt das doch irgendwie nicht wirklich in unserer Hand.

Frei. Ich glaube, der Fehler in diesem Argument kommt deutlicher raus, wenn man nicht sagt: „Es ist jetzt schon determiniert, was ich morgen tun werde“, sondern stattdessen sagt: „Was auch immer ich morgen tun werde, es wird determiniert gewesen sein.“ Die erste Formulierung suggeriert, dass ich morgen soundso tun werde, *egal, was ich will, wie ich überlege und wie ich mich entscheide*. Es klingt, als wäre mir aufgezwungen, dass ich soundso tun werde, als würde mir die Entscheidung von irgendwem oder irgendwas aus der Hand genommen. Aber mir nimmt normalerweise niemand die Entscheidung ab. Wenn ich einfach abwarte und gucke, was ich morgen tun werde, dann habe ich damit auch schon eine Wahl getroffen: Ich tue, was auch immer mir auf den letzten Drücker einfällt. Es ist diese Verwechslung von Determinismus mit Fatalismus oder mit Fremdbestimmung, die den Anschein von Unfreiheit hervorruft.

Überhaupt hat das Ganze mit Determinismus vs. Indeterminismus gar nichts zu tun. Im Falle des Indeterminismus kommt zu Genen, Erziehung und Umwelt nur noch (echter) Zufall als weiterer ‚Weichensteller‘ dazu. Ansonsten ist die Geschichte die gleiche. Dass meine Entscheidungen in gewissem Maße vom Zufall abhängen, macht sie ja auch nicht freier, macht sie auch nicht stärker zu *meinen* Entscheidungen. Statt um Determinismus geht es also im Grunde um die Frage:

Kann ich (wirklich) etwas bewirken, etwas ändern in der Welt? Habe ich (wirklich) Einfluss auf die Welt? Beziehungsweise: Bin es (wirklich) *ich*, der gegebenenfalls Einfluss auf die Welt hat?

Das Problem, das Inkompatibilisten haben, rührt daher, dass sie unerfüllbar hohe Ansprüche an den Begriff „x hat Einfluss auf die Welt“ stellen.

Literatur

- Bieri, Peter. 2001. *Das Handwerk der Freiheit: Über die Entdeckung des eigenen Willens*. München/Wien: Carl Hanser Verlag.
- Blackburn, Simon. 1999. *Think*. Oxford: Oxford University Press.
- von Bülow, Christopher. Oktober 2002. Willensfreiheit und Spheishness. www.uni-kn/fuF/Philo/Philosophie/philosophie/files/freiheit.pdf.
- Dennett, Daniel C. 1984. *Elbow Room: The Varieties of Free Will Worth Wanting*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- . 2003. *Freedom Evolves*. New York/London etc.: Viking.